Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 111 (2017)

Heft: 4

Artikel: Die Existenz sichern - in Ruhe leben können : Verheissung und Programm der Tora

Autor: Boer, Dick

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-731281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dick Boer

Die Existenz sichern – in Ruhe leben können

Verheissung und Programm der Tora

Die Bibel handelt nicht von Werten, und die Kirche ist keine Wertegemeinschaft. Die Bibel erzählt von einem Gott, der die ewige Ordnung unterbricht und Alternativen ermöglicht. Es geht um Politik – eine Politik, welche die Prioritäten anders setzt und nicht nur anders denkt.

Es überrascht vielleicht, aber in der Tora ist das Wort, womit die Verheissung auf den Begriff gebracht wird, nicht *Shalom*, sondern *menucha:* Ruhe. Ruhe ist das, was Israel bevorsteht, wenn es in das Gelobte Land einzieht: «Schliesslich seid ihr bis jetzt [sagt Moses zum Volk] noch nicht zu der Ruhe und zu dem Erbbesitz gekommen, den *Adonaj*, Gott für dich, dir gibt. Ihr werdet den Jordan überschreiten und in dem Land wohnen, das *Adonaj*, eure Gottheit, euch als Erbe zuteilt. Sie wird euch Ruhe verschaffen vor all denen, die euch feind sind ringsherum, so dass ihr sicher wohnen könnt.» (Dtn. 12,9-10; *Bibel in gerechter Sprache/BigS*, die jedoch *menucha* einmal mit «Siedlungsgebiet» übersetzt.)

Was Israel hier zugesprochen wird, hat nicht das Überschwängliche, das wir gewöhnlich mit Shalom verbinden. Ruhe ist wesentlich nüchterner. Es heisst, dass das Volk nicht ständig damit rechnen muss, von seinen Feinden überfallen zu werden. Und die Erfahrung Israels ist, dass die Feinde zahlreich sind und stark und angriffslustig. Für Israel

ist also, von seinen Feinden in Ruhe gelassen zu werden, nichts weniger als die Erfüllung seines tiefsten Wunsches, und es hat es nicht nötig, unbedingt den Traum eines alles umfassenden, alle denkbaren Wünsche erfüllenden Friedens zu träumen.

Die Ruhe vor den Feinden heisst aber auch, «sicher wohnen können», ist auch eine innere Angelegenheit: Leben in einem Land, worin die BewohnerInnen nicht permanent das Risiko laufen, von einem Tag zum anderen ihre Lebensgrundlage zu verlieren. Wir hören das Wort «ruhen» schon in Genesis 2, wo *Adonaj* den Menschen nimmt und ihn in den Garten von Eden, den Lustgarten, «zur Ruhe bringt» (Gen. 2,15; meistens mit in den Garten «setzen» übersetzt, aber es ist derselbe Wortstamm wie *menucha*). Und schon da ist diese Ruhe verbunden mit dem Gebot, das Land zu bearbeiten und, nicht zu vergessen, zu bewahren – das Gebot der Bewahrung der Schöpfung.

«Dass ein Volk wie Israel, ein Sklavenvolk, in dieser Welt Raum bekommt, um in Ruhe leben zu können, ist ein Wunder.»

Ordnung für das Leben

Land und Ruhe sind Gaben Gottes. Dass ein Volk wie Israel, ein Sklavenvolk, in dieser Welt Raum bekommt, um in Ruhe leben zu können, ist ein Wunder. Israel hat es auch als ein Wunder erfahren. Deshalb durfte es sein Land und diese Ruhe auch nicht als einen Besitz betrachten, auf den es ein Recht hätte. Das Land ist nicht der Raum einer geschlossenen Gesellschaft, wo die Besitzwahrung als die höchste Tugend gilt. Die Landgabe hat auch eine ethische Dimension: Die Gabe ist auch Aufgabe. Als die Ruhe eingetreten ist, das Wort der Landgabe erfüllt, ruft Josua Israel zusammen und beschwört es: «Seid sehr mutig, indem ihr alles bewahrt und in allem danach handelt, was geschrieben steht in der Schriftrolle der Tora des Mose» (Jos. 23,6). Die Ruhe im Land zu «bewahren», ist nicht mehr Gottes Sache allein, es ist das, was jetzt Israel selber zu tun geboten ist. Und das heisst auch: das, was zu machen ist. Denn was Gott gebietet, traut er den Menschen auch zu.

Die Tora gebietet aber nicht nur pauschal, sie bietet ein Programm, wie diese Gesellschaft, in der diese wohltuende Ruhe herrscht, organisiert werden kann. Gottes Verheissung, dass der Mensch leben wird, hängt an der Erfüllung dieses Programms: «Ihr sollt meine Ordnungen bewahren und meine Rechtsbestimmungen, durch die wird der Mensch, der sie tut, leben.» (Lev. 18,5). Und wer meint, reformatorisch verbildet, dass Paulus dieses «Gesetz» abgeschafft hat – weil wir von Gnade leben und nicht durch das Gesetz – hat nicht verstanden, wie gnädig gerade dieses Gesetz ist. Darum feiert die Synagoge immer noch Simchat Tora, die Freude des Gesetzes, während es der Kirche noch immer nicht gelingt, sich über das Gesetz zu freuen. Der Jude Jesus, den wir als Messias bekennen, sagte von sich, nicht gekommen zu sein, um auch nur ein Iota oder Häkchen der Tora abzuschaffen – sondern um sie zu erfüllen (Mt. 5,17-18). Und er sprach in diesem Geist: «So kommt doch alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: Ich will euch ausruhen lassen.» (Mt. 11, 28) Denn das ist es, was das Tun der Tora verspricht: Ruhe. Nicht zuerst als innere Ruhe, sondern als die äussere Ruhe, die die Abgemühten und Belasteten brauchen, um überhaupt eine innere Ruhe geniessen zu können.

Sicherung der Existenz

Der gesellschaftlich-politische Begriff für die «Ruhe», die die Bibel meint, ist: Existenzsicherheit – und als politische Aufgabe: Existenzsicherung. Es ist die Freiheit, so leben zu können, dass man nicht fortdauernd Angst zu haben braucht, seine Existenzgrundlage, seine Arbeit und, wenn arbeitslos, die für

das Leben notwendige Unterstützung zu verlieren oder auf ein unerträgliches Minimum gekürzt zu sehen. Als politische Aufgabe bedeutet das die Befreiung aus den unsicheren Verhältnissen, in die der Kapitalismus im 19. Jahrhundert Massen von Menschen, die nichts anderes als ihre Arbeitskraft anzubieten hatten, getrieben hat.

Es war die ArbeiterInnenbewegung, die diese Existenzsicherheit weitgehend verwirklicht hat – wenn auch nur in einem Teil der Welt, während die übrige Welt auf der Strecke blieb, ja diese Existenzsicherheit im Norden mit möglich machte. Das Ergebnis war der Sozialstaat, der den Menschen verschaffte, was in der Bibel «Ruhe» heisst. Besser gesagt: Die ArbeiterInnenbewegung *schuf* diese «Ruhe», denn «uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun». Das ist nicht so unbiblisch, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. In der Bibel ist es zwar JHWH, der dem Volk Ruhe verschafft, aber das mündet gleich in den Auftrag an das Volk, nun auch selber diese Ruhe zu schaffen – und sich bewusst zu bleiben, dass «kein höh'res Wesen» in dieser Welt es retten wird, «kein Gott, kein Kaiser, kein Tribun», also nicht in den falschen Glauben an solche Götter zurückzufallen.

Zeitgeist und Götzendienst

Inzwischen hat die Zeit sich geändert. Was für das Volk Israel wie auch für die ArbeiterInnen selbstverständlich war: Die Lebensnotwendigkeit der Existenzsicherheit ist dem Zeitgeist fremd geworden. Die permanente Unruhe, das sich immer wieder auf neue, unerwartete Situationen Einstellen-Müssen, wird als Gegebenheit nicht mehr kritisch hinterfragt, sondern als Schicksal hingenommen – nein: nicht nur hingenommen, sondern als Herausforderung begrüsst. In einer «Risikogesellschaft» zu leben, ist für den Zeitgeist kein Schreckensbild mehr, das dazu bewegt, die Gesellschaft in eine so weit wie möglich risikofreie zu verändern. Wir Menschen sind für die «Risikogesellschaft» geschaffen, ein risikofreies Leben ist eine Utopie. Der Sozialstaat war die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Jetzt hat sich wieder Normalität eingestellt: Das Menschenleben ist nun mal ein unsicheres Geschäft, «Arbeitsplatzsicherheit» zum Beispiel ist etwas, womit nicht mehr zu rechnen ist.

Der Zeitgeist widerspiegelt eine Gesellschaftsordnung, die die permanente Unruhe, die Existenzunsicherheit als Existenzgrundlage hat. Sie bewegt sich von Krise zur Krise – eine Bewegung, die ihre IdeologInnen als die notwendige Bedingung für ihre Erfolge feiern: als schöpferische Destruktion (Schumpeter), als die Kapitalvernichtung, die die Kapitalakkumulation wieder in Schwung bringen soll. Den Menschen Ruhe zu verschaffen, liegt ausserhalb ihrer Möglichkeiten. Im Gegenteil, sie zerstört, was sich (noch) ausserhalb ihres Bereiches befindet: Der Non-Profit-Sektor (der Sozialstaat) wird privatisiert, das «Profitprinzip» soll nicht nur das Prinzip sein, das das Kapital bewegt, sondern es soll das Leitmotiv alles menschlichen Handelns werden. Dominant geworden ist das Menschenbild des intelligenten, gesunden, unendlich flexiblen Menschen, immer auf Draht, unter allen Umständen handlungsfähig.

Aber dieses Menschenbild hat eine Kehrseite. Es übersieht jene Menschen, die nicht so handlungsfähig sind, nicht so intelligent, nicht so flexibel – und die es vielleicht auch nie sein werden, jedenfalls nicht in einer Gesellschaft, die sie zur Handlungsunfähigkeit verdammt und von ihnen eine Flexibilität verlangt, die sie wehrlos und wertlos macht. Sie werden durch dieses Menschenbild erniedrigt und verächtlich gemacht. Diffamiert wird die «Ruhe», die die Perspektive jener Menschen ist, die in dieser Gesellschaft nicht mitkommen, die als die «ModernisierungsverliererInnen» ihrem Schicksal überlassen werden, weil die real existierende Modernisierung ohne VerliererInnen nicht auskommt.

Dieses Menschenbild verträgt sich

nicht mit dem, was die Bibel und der Gott der Bibel unter Menschlichkeit verstehen. Denn es ist unerträglich für jene Menschen, die ohne Existenzsicherheit, ohne die von der Bibel anvisierte Ruhe, nicht wirklich menschlich existieren können. Dieses Menschenbild ist ein Götzenbild, das nicht angebetet werden darf!

Notbremse ziehen

Die Gesellschaft, in der wir leben müssen, stellt sich als alternativlos dar. Sie ist darum grundsätzlich undemokratisch. Denn gibt es keine Alternative, hat Demokratie keinen Sinn. Der Sinn der Demokratie ist ja, dass die BürgerInnen Alternativen diskutieren, um sich dann für eine Alternative entscheiden zu können.

Auch das biblische Denken ist in einer Gesellschaft entstanden, die nach ihrem Selbstverständnis alternativlos war. Sie war ja göttliche Ordnung und also ewig. Die Bibel erzählt von einem Gott, der diese ewige Ordnung unterbricht und eine Alternative ermöglicht. Und in der Gesellschaft, die das aus dieser ewigen Ordnung befreite Volk organisieren soll, gibt es grundsätzlich keinen Selbstlauf, dem man sich anzupassen hätte. Der Lauf der Dinge kann eine Fehlentwicklung sein, die rückgängig gemacht werden muss. Das grosse Gesetz des Jobeljahres (Lev. 25), das Gebot einer allgemeinen Landreform, stellte die ursprünglichen Besitzverhältnisse wieder her, in denen alle über ihre eigenen Produktionsmittel verfügten und niemand seine oder ihre Arbeitskraft als Sklave oder Sklavin anderen zur Verfügung stellen musste. Die Tora weiss, dass die verkehrte Welt, in der wir leben, sich nicht aus den Angeln heben lässt, indem man ihr das Ideal einer heilen Welt gegenübersetzt. Die verkehrte Welt schreitet fort, ohne sich durch Ideale stören zu lassen, sie entwickelt sich, zweifellos, aber diese Entwicklung ist katastrophal.

«Die Gesellschaft, in der wir leben müssen, stellt sich als alternativlos dar. Sie ist darum grundsätzlich undemokratisch.»

Die Tora ist der Protest dagegen, dass es immer so weiter gehen soll. Sie erkennt: «dass es ‹so weiter› geht, *ist* die Katastrophe» (Benjamin). Die Tora verweist ihre HörerInnen deshalb nicht auf das Ruhekissen der Utopie, sondern auf die harte Arbeit der Organisation, die verhindern soll, dass es so weiter geht. Walter Benjamin hat im Zusammenhang seiner Kritik an der Fortschrittsgläubigkeit eine Aussage von Karl Marx aufgegriffen, der sagte, die Revolutionen seien die Lokomotiven der Weltgeschichte. Und Benjamin bemerkte dazu: «Aber vielleicht ist dem gänzlich anders. Vielleicht sind die Revolutionen der Griff des in diesem Zuge reisenden Menschengeschlechts nach der Notbremse.» Dieser Satz triff sehr genau das Programm der Tora: die Notbremse ziehen, weil sonst, wenn es so weiter geht, das Menschengeschlecht unter die Räder kommt.

Das Menschengeschlecht, das sind biblisch gesprochen zuerst jene Menschen, die sich nicht als die Lokführer empfinden können, die nicht in der Lage sind, mit dem Tempo des fortrasenden Zuges Schritt zu halten. Ihr Leben hängt davon ab, dass der Zug des Fortschritts gestoppt wird. Eine «Umkehr» ist notwendig, um ihre Not zu wenden. Eine «Revolution», die die Zurückgebliebenen nicht vergisst, sondern gerade zu ihnen «umkehrt». Eine Revolution, die sich traut, um dieser Zurückgebliebenen willen «konservativ» zu sein. Revolutionäre mögen sich selber für einen Lokführer halten und selbstbewusst singen: «Wir sind die Stärksten der Partei'n», sie dürfen in ihrem «Vorwärts» nicht vergessen, dass es in der Revolution um die Schwachen geht, die in Ruhe leben können müssen. Sie müssen akzeptieren, dass ein solches Revolutionskonzept als «altmodisch» beschimpft werden wird. Auch

die Tora ist «altmodisch», wenn sie auf «*Um*kehr» drängt, statt nur der Zukunft zugewandt zu sein.

Biblische Störung

Ich komme zum Schluss: Wer wird die Notbremse so kräftig ziehen, dass die Lokomotive des unaufhaltsamen Weitermachens gestoppt wird? Die Menschen, die die Erfahrung machen, von der «Risikogesellschaft» abgehängt zu werden, sind eine Minderheit. Sie können leicht übersehen werden. Für die Produktion sind sie überflüssig oder nur noch als Prekariat zu gebrauchen. Unübersehbar werden sie erst, wenn sie sich in Massen aus den von Krieg, perspektivloser Wirtschaft und Naturkatastrophen heimgesuchten Regionen der Welt nach dem reichen Europa auf den Weg machen. Dann ist die Ratlosigkeit der Regierenden gross; und es stellt sich heraus, dass sie die Hilfsbereitschaft ihrer BürgerInnen nicht in ein politisches Programm umzusetzen wissen – aus Angst vor anderen BürgerInnen, die, von der Politik systematisch im Stich gelassen, mit lauter und gehässiger Stimme rufen: eigenes Volk zuerst.

Für die Politik relevant ist die Mitte, die bisher die herrschende Politik bei jeder Wahl mehrheitlich legitimiert. Würde diese Mitte auf aufrührerische Gedanken kommen, dann wäre die Stabilität dieser Gesellschaft tatsächlich bedroht. Aber wann wird diese Zeit kommen? Man könnte seine Hoffnung auf eine neue Finanzkrise setzen, die die Mitte in eine gesellschaftskritische Bewegung bringt. Aber dann könnte es auch für eine konstruktive Gegenpolitik zu spät sein, könnten die Massen nach einem Führer oder einer Führerin rufen, der/die Erlösung verspricht, aber die Katastrophe komplett macht.

Aber in der Mitte befindet sich auch eine Gruppe, die nicht ganz ins Schema passt. Es sind die Menschen, die immer noch in die Kirche gehen. Es sind Menschen wie ich zum Beispiel, der sich, so lange er sich erinnern kann, auf der Sonnenseite der Gesellschaft befand. Er hat allen Anlass, selbstzufrieden zu sein. Aber es gelingt ihm nicht ganz.

Ein wichtiger Grund, sich mit der Welt, wie sie ist, nicht zufrieden zu geben, ist der Gottesdienst, der in der Kirche im Zentrum steht – oder stehen sollte, denn viel kirchliches Leben spielt sich inzwischen ausserhalb des Gottesdienstes ab. Dort kommen Menschen zusammen, die Texte hören, die der Gesellschaft, in der sie leben, gegen den Strich gehen, Lieder singen, in denen nicht das eigene Wohlbefinden gefeiert wird, sondern die «Sonne der Gerechtigkeit» aufgeht, und beten: Dein Name werde geheiligt, dein Reich komme, dein Wille geschehe. Diese Menschen gehören zum grössten Teil zur Mittelschicht, das ist wahr. Aber sie sind in ihrem Mittelschichtsdasein gestört oder zumindest bereit, sich stören zu lassen. Und ich denke, es ist unsere Aufgabe, sie zu stören. Sie so zu stören, dass ihnen, vielleicht aufs Neue, klar wird, wie konträr die Welt der Bibel der Welt, in der sie leben, gegenübersteht. Klar werden soll aber auch, dass es sich hier nicht um Werte handelt und die Kirche keine Wertegemeinschaft ist, sondern um Politik – eine Politik, die die Prioritäten anders setzt, statt sie anders zu denken. Die Gesellschaft soll so organisiert werden, dass die Letzten in ihr in Ruhe leben können. Die Botschaft ist nicht: Schön wär's. Die Bibel stört nicht zuletzt, weil sie verkündet: Eine solche Gesellschaft ist machbar! ●

«Die Botschaft ist nicht: Schön wär's. Die Bibel stört nicht zuletzt, weil sie verkündet: Eine andere Gesellschaft ist machbar!»

Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung eines Vortrages, erschienen in: Diakonie + Bildung *im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Hamburg-Ost und Evangelische Akademie der Nordkirche: «Vorwärts und nicht vergessen ...». Opposition und Institution. Hamburg 2016.*

*Dick Boer, *1939, ist Theologe und arbeitete an der Universität von Amsterdam als Dozent mit dem Lehrauftrag Geschichte der Theologie im 19. und 20. Jahrhundert. 1984 bis 1990 war er Pfarrer der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde in der DDR. Er ist Mitarbeiter des Historisch-Kritischen Wörterbuchs des Marxismus und veröffentlichte u.a. «Erlösung aus der Sklaverei. Versuch einer biblischen Theologie im Dienst der Befreiung» (2008).*

dboer@xs4all.nl